

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 3

Artikel: Die Rolle der Klubs in den englischen Schulen

Autor: Atkinson, Gerald S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

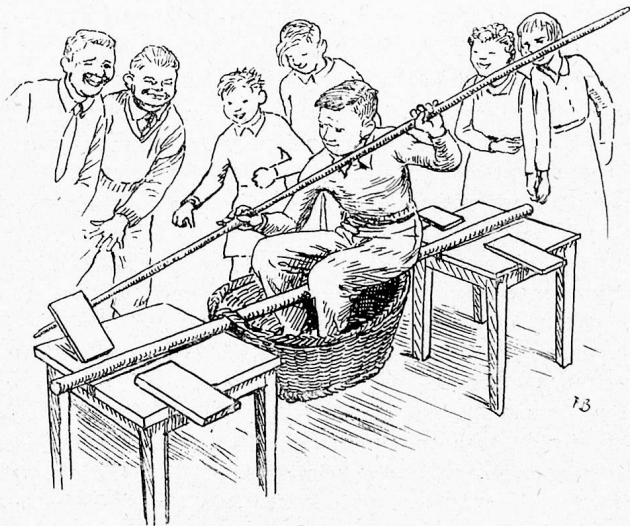
Aus der Freizeitmappe

Ein neues, köstliches Spiel, das ebenso gut im Hause, wie im Freien gespielt werden kann. Es erheischt Beherrschung, ruhig Blut und grosse Sorgfalt in den Bewegungen. Vor allem wird es die Buben und Burschen begeistern; es ist aber durchaus denkbar, dass sich auch Mädchen an das «Kunststück» wagen, zum Beispiel in einem Ferienlager oder bei einem Spielnachmittag. Wir nennen das Spiel «Auf dem hohen Seil».

Die Zeichnung, die Fritz Buchser für das Fachblatt gemacht hat, zeigt die wirklich spannende und lustige Situation, in die sich die Spielenden begeben. Anstelle der Hocker kann natürlich irgendeine andere solide Stütze treten. Die Sitzplatte ist ein Rundholz von 3 bis 5 cm Durchmesser. Sie muss unbedingt stark genug sein, denn wenn sie brechen würde, könnte es zu einem Unfall kommen. Eine 3 cm dicke Latte aus Eschenholz ist zum Beispiel ausgezeichnet. Natürlich wird das Spiel um so kniffliger, je dünner die Sitzplatte ist. Als Balancierstange eignen sich Latten oder Stecken jeder Art. Nur muss die Oberfläche geglättet werden, damit man sich an ihr auf keinen Fall verletzen kann. Auch muss sie so stark sein, dass man sich auf sie stützen darf. Die vier Holzstücke, die je zu zweit auf den Stuhl zu legen sind, sollen etwa 45 cm lang und von vier-eckigem Querschnitt sein.

Die Spielregeln

Man muss vollkommen frei auf der Latte sitzen, darf sich also nicht noch ein wenig auf die Kante des Stuhlsitzes stützen. Die Zaine darf nicht mit den Füssen nach vorne und an den Stuhlsitz gedrückt werden! Während des Einsteigens darf man sich auf die Balancierstange stützen. Mit Vorteil setzt man sich zuerst



auf die Stuhlkante und rutscht dann nach vorne, bis man nur noch auf der Stange sitzt.

Die Aufgabe besteht nun darin, sich ins Gleichgewicht zu bringen, wobei die Stange — wie es auf dem hohen Seil üblich ist — waagrecht gehalten wird. Da muss man die 4 Holzstücke durch einen Schlag mit der Balancierstange von unten oder von oben her vom Stuhl «wegspicken». Es ist freigestellt, mit welchem

Holzstück man beginnen will; die Spielregel verlangt jedoch, dass nachher das schräg gegenüberliegende Stück «wegzuspicken» sei. Die vorderen Hölzchen bereiten natürlich weniger Schwierigkeiten, als die hinteren! Während des ganzen «Balancieraktes» darf man sich nie mehr auf die Balancierstange stützen, das heisst diese darf nie auf den Boden gestellt werden.

Das Spiel mag auf den ersten Blick vielleicht gefährlich erscheinen, ist es jedoch keineswegs. Wenn man ganz vorsichtig sein will, oder wenn Mädchen spielen, legt man Matten, Stroh, Heu oder dergleichen auf den Boden.

Es ist ein Spiel, das immer wieder gerne gespielt wird und bei dem weniger die Kraftnaturen als vielmehr die Feinfühligen, mitunter sogar die Phlegmatischen erfolgreich sind.

Der Erzieher wird zunächst danach trachten, dass allmählich alle oder doch die meisten Zöglinge sich auf das «hohe Seil» wagen und die Aufgabe nach gehörigem Ueben richtig lösen. Später lässt sich ein Wettkampf veranstalten, indem man die Zeit misst, innert welcher eingestiegen und die Aufgabe gelöst wird. Dieser Wettkampf kann immer wieder veranstaltet werden.

Fritz Wezel

Die Rolle der Klubs in den englischen Schulen

Es ist unmöglich, ein Bild von der Rolle der Klubs im englischen Schulleben zu geben, ohne einen Blick auf den Rahmen zu werfen, in den sie gehören. Zunächst möchte ich ausdrücklich klarstellen, dass ich nicht über die sogenannten «Jugend-Klubs» sprechen will, die zumeist von Jugendlichen gebildet werden, welche die Schule bereits verlassen haben. Die Klubs, die ich zum Thema gewählt habe, sind freie Organisationen, die ihr Entstehen der Initiative einzelner Personen aus der Schulgemeinschaft verdanken, zumeist Mitarbeiter, manchmal aber auch grösserer Kinder. Obwohl von der Schulleitung gern gesehen, gehören sie also in keiner Weise zum offiziellen Schulbetrieb.

Noch etwas möchte ich vorausschicken: sämtliche Klubs, von denen hier die Rede ist, sind in Internaten entstanden, denn dies ist der Schul-Typus, den ich persönlich am besten kenne. Die Klubs sind aber keineswegs nur auf Internate beschränkt, auch viele Tages-schulen haben ihre Klubs, deren Mitglieder sich nach Unterrichtsschluss oder am Wochenende treffen, je nachdem welcher Art ihre besondere Tätigkeit ist.

Das staatliche Erziehungswesen Englands untersteht dem Unterrichtsministerium. Die überwiegende Mehrheit der Kinder besucht staatliche Schulen, deren Unterricht unentgeltlich ist. Es gibt aber auch eine recht beträchtliche Anzahl unabhängiger Schulen, die mehr oder minder lange bestehen und an Grösse und Niveau sehr verschieden sind. Einige sind in privaten Händen, andere werden zwar von einer offiziellen Stelle aus geleitet, unterstehen aber nur in geringem Masse dem Ministerium. Immerhin müssen sie sich regelmässigen Inspektionen unterziehen, ja sie verlangen sogar diese Inspektionen, da nur diejenigen Schulen, die den allgemein festgesetzten Anforderun-

gen genügen, seitens des Ministeriums anerkannt werden. Diese Anforderungen sind berechtigterweise recht hoch. Davon abgesehen aber dürfen diese Schulen ganz nach Belieben organisiert werden, sie können also gewisse Erziehungs- oder Unterrichtsexperimente durchführen, ausserdem steht es ihnen frei, die Höhe des Schulgeldes zu bestimmen. Das einzige, was an diesen Schulen nicht frei ist, ist also der Unterricht, bzw. überhaupt der Schulbesuch. Viele Eltern geben eine Menge Geld aus, um ihre Kinder in solche Schulen zu schicken.

Am bekanntesten sind die sogenannten «Public Schools» — das heisst «Oeffentliche Schulen» — von denen es insgesamt, für Knaben und Mädchen, dreihundert gibt. Viele dieser Schulen sind schon vor zwei- oder dreihundert, ja sogar vierhundert Jahren gegründet worden. Sie sind gut ausgestattet, haben einen vorzüglichen Lehrkörper und ein sehr hohes Bildungsniveau. Und — im höchsten Masse englisch: das einzige, was sie nicht für sich beanspruchen, ist «öffentlich» zu sein. Sie sind vielmehr ganz ausgesprochen privat. Sie verlangen sehr hohe Schulgelder, und über die Aufnahme eines Schülers entscheidet einzig der Direktor. Daneben gibt es noch eine Reihe von unterschiedlichen Lehranstalten, die sich nun wirklich Privatschulen nennen. Manche sind für Knaben, andere für Mädchen, und in den letzten fünfzig Jahren hat sich ihre Zahl um eine ganze Menge Schulen mit Co-Education vermehrt. Fast all diese Schulen sind Internate, und die Kinder verbringen dort drei Trimester von je 12 Wochen Dauer im Jahr.

Es gibt etwa 10 000 solcher Privatschulen in England und Wales. Sie werden von insgesamt 500 000 Kindern besucht, während die staatlichen Schulen 6½ Millionen Schüler zählen. Bei diesen Privatschulen handelt es sich grösstenteils um die sogenannten «Preparatory Schools» mit 8- bis 13jährigen Schülern. Sie wetteifern untereinander, um ihren Schülern Plätze in den anschliessenden «Public Schools» zu sichern, deren Zahl viel geringer ist. Diese Schulen sind es auch, in denen die Klubs entstanden sind und in denen sie heutzutage hauptsächlich florieren.

Es ist eine längst bekannte Tatsache, dass der Unterricht nur einen kleinen Teil der Erziehung ausmacht und dass die blosser Aufnahme von Lehrstoff nicht genügt, um urteilsfähige oder auch nur nützliche Glieder der Gesellschaft heranzubilden. Und so gilt wohl auch allgemein die Ueberzeugung, dass derjenige ein guter Lehrer ist, der seinen Schülern zeigt, wie man selbst zu den Dingen hinfindet, der also die natürlichen Anlagen und die Wissbegier der Kinder zu nützen versteht, um ans Ziel zu gelangen. Wieviele Schulkinder bringen etwa von vornherein Interesse für Algebra, Grammatik, Gedichte, Geschichte, Geometrie oder Latein mit? Sehr wenige. Wenn sie die Schule später mit echtem Interesse für irgend eines dieser Fächer verlassen, so ist dies einzig dem Einfluss eines guten Lehrers zuzuschreiben. (Es gibt freilich noch immer einsichtslose Lehrer, die sich der Täuschung hingeben, auch «ein Lehrstoff, aus dem sich der Schüler nichts macht, sei eine gute geistige Exerzierübung».)

Dieser vitale Funke des «natürlichen Interesses» ist es nun, wonach die Leiter der Klubs in unseren englischen Schulen greifen. Schauen wir uns einmal ein

paar solcher Klubs näher an: da gibt es literarische Klubs und Debattierklubs, Briefmarken-Klubs, Schachklubs, den Klub junger Landwirte, den Puppenspielerklub, den Klub der Tierfreunde, den Cercle Français, den Segelklub, den Verein für Flugmodellbau, einen politischen, einen Badminton-, einen Theaterklub, einen photographischen Verein — ich könnte deren noch weitere nennen. (In einer englischsprachigen, jedoch nicht in England befindlichen Schule, die ich einmal besuchte, gab es sogar einen «Klub der Persönlichkeiten».) Aber welches auch nur einigermassen rege Kind würde nicht schon unter dieser Auswahl etwas finden, wofür es sich interessiert? Was ergibt sich nun für das Kind, das irgend ein solches Interesse hat? Es wird Mitglied eines Klubs, weil es sich dafür interessiert — also aus dem besten aller Gründe. Wenn es zum ersten Mal eine Zusammenkunft seines Klubs besucht, kommt es mit anderen Kindern, vielleicht auch mit einigen Erwachsenen zusammen, die sein besonderes Interesse teilen; niemand zwingt es, mehr über die Sache zu «lernen»; und wenn der Klub richtig geleitet wird, so findet es, dass es zu den neuen Plänen, die besprochen werden, auch sein Teilchen zu sagen hat, und vielleicht sogar über einiges, was bereits getan wurde. Lässt sich das auch von irgend einem der offiziellen Themen behaupten, mit denen es sich täglich zu befassen hat, wobei es sich im allgemeinen inmitten einer Gruppe anderer Kinder befindet, die seinen Mangel an Interesse teilen? Wo es unter einem gewissen Druck — wenn nicht gar Zwang — etwas lernen muss, wo es sich zu dem Geplanten in keiner Weise zu äussern hat — denn das Arbeitsprogramm wird vom Lehrer aufgestellt, ohne Zutun der Schüler? — Und dies alles im Namen der Erziehung? Nein, im Namen der Disziplin. Obgleich doch ohnehin die einzige Disziplin, auf die es ankommt, die Selbstdisziplin ist.

Vielleicht zeichne ich die Kontraste etwas zu krass. Immerhin halte ich dieses «Heraus- und Heranziehen» durch einen Klub für äusserst wichtig — und was sonst bedeutet denn das Wort «Erziehung»?

Wie werden nun diese Klubs geführt? Jeder Klub wird in aller Form konstituiert, mit einem Präsidenten, einem Sekretär, einem Kassier und einem Arbeitsausschuss (Komitee). Der Präsident ist ein Mitarbeiter, der dieses Amt freiwillig aus Interesse und Freude an der Sache übernimmt. Alle anderen Aemter werden von Mädchen oder Knaben ausgeübt, ob schon unter den Mitgliedern häufig noch weitere Erwachsene sind, die zum Komitee gehören können, aber durchaus nicht müssen. Jeder Klub setzt seine Statuten fest, ebenso die Aufnahmebedingungen sowie Zweck und Ziel seiner Tätigkeit. Der Sekretär macht von jeder Zusammenkunft ein Protokoll, erledigt die Korrespondenzen und legt alles schriftlich nieder, was die Angelegenheiten und die Tätigkeit des Klubs betrifft. Der Kassier führt Buch und legt die Abrechnungen den Mitgliedern zur angemessenen Zeit vor. Der Präsident hat die Aufgabe — nicht, den Klub zu leiten, sondern: den Kindern bei der Leitung des Klubs behilflich zu sein, sie durch Ratschläge und Anregungen zu unterstützen und zu ermutigen und dafür zu sorgen, dass die Zusammenkünfte des Komitees wie des ganzen Klubs ordentlich geführt werden.

Für die Entwicklung des Selbstvertrauens der Kinder ist dies alles von unschätzbarem Wert. Denn in

einer derartigen Atmosphäre, in der ein gemeinsames Interesse den Ansporn gibt, fühlt selbst das jüngste und neueste Mitglied, dass seine Vorschläge mit Wohlwollen angehört werden. Und wenn es erst einmal zu den «älteren» Klubmitgliedern gehört, so wird der freie Meinungs Austausch im Komitee, vielleicht auch die Arbeit in Ausübung irgend eines Amtes im Klub zu einem der besten mir bekannten Mittel, jenes Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu gewinnen, ohne das man kein Kind nach Abschluss der Schule in die Welt hinaustreten lassen dürfte.

Manche der Klubs, die ich vorher nannte, mögen Ihnen vielleicht überflüssig, ja etwas läppisch erscheinen, beispielsweise der Badmintonklub, der Schach-, Puppenspieler-, Segelklub. Gewiss könnten die Kinder, die sich durchaus mit diesen Dingen befassen möchten, das auch tun, ohne nun unbedingt gleich einem Klub beitreten zu müssen, nicht wahr? Zweifellos. Aber abgesehen von den unbewussten Vorteilen, die die Kinder aus der Klubmitgliedschaft ziehen, bietet ihnen der Klub Gelegenheit, nicht nur Interessen und Ideen, sondern auch das Ausrüstungsmaterial mit anderen gemeinsam zu besitzen und zu teilen; und hieraus wiederum ergibt sich die Möglichkeit, gemeinsam zu überlegen, wie man sich die Mittel zur Erwerbung weiteren Materials beschaffen könnte. Und im übrigen: wie beglückend ist doch die Freude auf das nächste Zusammentreffen mit gleichgestimmten, von gleicher Begeisterung beschwingten Seelen!

Wie alt muss ein Kind sein, um einem Klub beizutreten? Ganz allgemein lässt sich sagen, dass es keine bestimmte Grenze gibt; nicht das Alter, sondern das Interesse ist entscheidend. So wird ein Briefmarkenklub wahrscheinlich mehr Mitglieder der jüngsten Altersstufen haben als beispielsweise der «Cercle Français»; und dem «Klub der Tierfreunde» gehören Kinder an, die sich noch lange nicht für den «Debat-
tation-Klub» interessieren dürften.

Gedenke ich meiner eigenen Schulzeit, so erinnere ich mich an das Klubleben, das gerade in jenem Internat, in dem ich sieben Jahre als Schüler verbrachte, in voller Blüte stand. Ich entsinne mich, dass einer der blühendsten Klubs damals die «Naturwissenschaftliche Gesellschaft» war. Sie umfasste eine ganze Reihe von Unterabteilungen, aber das Gesamtpräsidium hatte ein grosser, hagerer Lehrer, der allgemein unter dem Spitznamen «Buggy White» bekannt war. Ich habe keine Ahnung mehr, welche Fächer er in der Schule lehrte, aber ich weiss, dass der Keim zu meiner Liebe für Natur und Landschaft, zu meinen Kenntnissen über Vögel — und nicht nur die meinen, auch die vieler anderer Buben — in jenen zahllosen Stunden gelegt wurde, die wir mit ihm ausserhalb der Unterrichtszeit in Feld und Wald verbrachten. Auf diesen Wanderungen lernten wir Blumen bestimmen, die Lieder gewisser Singvögel erkennen, das Alter einer Gesteinsschicht schätzen, die wir in einer Kalkgrube der Nachbarschaft fanden. Die «Naturwissenschaftliche Gesellschaft» hatte, wie gesagt, allerlei Unterabteilungen, die sich der Entomologie, der Botanik, der Geologie und so weiter, widmeten. Ich erinnere mich noch gut an die Sammlung der geologischen Abteilung, die derjenigen des Museums unserer Nachbarstadt ernstlich Konkurrenz machte.

Es gab auch einen politischen Klub, dem ich jedoch nicht angehörte. Ich kann Ihnen aber verraten, dass zu meiner Zeit eines seiner prominentesten Mitglieder ein Junge war, der nun schon seit Jahren Mitglied des Britischen Parlamentes ist. Und ich entsinne mich, dass er bei einer fingierten Wahl, die der Klub in der Schule veranstaltete, als kommunistischer Kandidat aufgestellt wurde.

Der «Cercle Français» der Schule pflegt bedeutende Gäste aus Frankreich zu Vorträgen einzuladen. Ferner unterhält er rege Beziehungen zum französischen Gymnasium in London, mit dem auch Besuche ausgetauscht werden.

In einer Schule, an der ich später als Lehrer tätig war, zeichnete sich der «Wissenschaftliche Klub» durch besondere Tüchtigkeit und Unternehmungslust aus. Die Mitglieder trafen sich regelmässig alle vierzehn Tage; sie besuchten Kraftwerke der Umgebung, Fabriken, soziale Institutionen und luden bedeutende Wissenschaftler zu Vorträgen ein. Da die Redner sowie die Themen der Vorträge allgemein interessierten, konnte der Klub seine Kasse immer wieder auffüllen, indem er von Nicht-Mitgliedern Eintrittsgeld verlangte. Die Mitglieder hatten selbstverständlich freien Eintritt.

An dieser selben Schule gibt es auch einen Segelklub, dessen Mitglieder sich jeweils ein eigenes, gebrauchsfähiges Segelboot nach eigenen Entwürfen bauen. Und jedes von ihnen hat in diesem Boot schon so manche schöne Stunde auf den Flüssen und Seen der Umgegend verbracht.

Die «Literarische Gesellschaft» und der «Debattier-Klub» veranstalten, neben den üblichen «Debatten», alljährlich eine Aufführung von Einaktern, für die jede Kindergruppe, die Lust dazu hat, ein Stück einstudieren kann. Die Stücke werden öffentlich aufgeführt, und dazu wird irgend ein bekannter Theaterfachmann eingeladen, der dann sein kritisches Urteil abzugeben hat.

Der *photographische Klub* stellt sich, in Anbetracht der Ausrüstung, die er braucht, besonders teuer. Die Kosten werden aber reichlich aufgewogen durch die Vielseitigkeit und Qualität der Bilder, die von den Mitgliedern hergestellt werden. Berufsphotographen halten ihnen Vorträge über das Entwickeln, Kopieren, Vergrössern usw., und sie führen dann den grössten Teil dieser Arbeiten selber aus. Manche dieser Klubs haben auch noch eine Film-Abteilung, deren Mitglieder sich mit dem Studium der Film-Technik befassen und — sofern sie das Glück haben, dass eines von ihnen eine Filmkamera besitzt — auch selber Filme herstellen. Ausserdem leihen sie sich *Filme* aus, die sie in der Schule vorführen. Die Beschäftigung mit dem Film vermittelt viel Sachkenntnis und schult zugleich das kritische Urteil. Darüber hinaus bieten viele Filme aus den verschiedensten Ländern, die in den letzten Jahren gedreht wurden, einen wunderbaren Einblick in alle möglichen Gebiete des Wissens, so zum Beispiel ein ausgezeichnete russische Film über das Leben der Bienen, Huxleys Film über die Möwen; ja, schliesslich auch die herrlichen Tieraufnahmen von Disney: die «Robbeninsel», das «Tal der Biber», «Die Wüste lebt».

Der *Grammophon-Klub* tritt einmal wöchentlich zusammen, um Platten anzuhören, die entweder von Mitgliedern, oder von auswärtigen Freunden aus der

Nachbarschaft mitgebracht werden. Durch solche Einladungen von Gästen, die sich für schöne Platten begeistern, ergibt sich oft ein dreifacher Gewinn für den Klub. Einmal brauchen sich die Kinder nicht einzig auf die Platten zu beschränken, die der Klub besitzt, zum andern hören sie das Urteil anderer Leute und bilden daran das ihre, und endlich wird das Programm — und auch die Plattensammlung des Klubs — durch solche Freunde und Gönner bereichert.

Ein sehr reges Leben führte auch der *Musik-Klub*. Abgesehen von den Zusammenkünften mit Besprechungen und musikalischen Darbietungen im engeren Mitgliederkreis, wurden Fachleute und Künstler zu Vorträgen und Konzerten eingeladen. Junge, talentierte Musikstudenten folgen solchen Einladungen gern, da sie sich hier vor einem nicht allzu kritischen Publikum ein bisschen an das öffentliche Auftreten gewöhnen können.

Dieser Kontakt mit der Aussenwelt ist ein weiterer wertvoller Vorteil, den die Klubs ihren Mitgliedern bieten. Das Wohlwollen und Entgegenkommen, das diese Schulkubs bei vielen Leuten finden, ist erstaunlich gross. Und die Berührung mit reiferen Geistern, mit anderen Meinungen und Anschauungen als denen, die täglich um sie sind, bedeutet für die Kinder einen erheblichen Gewinn.

An der Schule, die ich speziell im Auge habe, bestehen gegenwärtig acht Klubs. Und ich möchte nochmals darauf hinweisen, dass sie nicht von der Schule aus geführt werden, sondern von Einzelpersonen aus der Schulgemeinschaft, zumeist von Lehrern oder von einem anderen erwachsenen Mitarbeiter. Diese Leute opfern viele Stunden ihrer Freizeit für die freiwillig übernommene Aufgabe — die sich rückblickend oft als übernommene Freude erweist. Einer der zurzeit besonders gut gehenden Klubs hat übrigens überhaupt kein einziges erwachsenes Mitglied. Da ist nämlich ein Junge mit einer geradezu überschwenglichen Begeisterung für Marionetten. Er konnte sich nicht damit begnügen, ein Puppentheater zu bauen und mit allen erforderlichen Darstellern zu bevölkern, er gründete auch noch einen Puppenspielerklub, der sich innerhalb und ausserhalb der Schule wachsender Beliebtheit erfreut.

Hier zeigt sich noch ein anderer Aspekt der Bedeutung unserer Schulkubs. Sie ermöglichen eine Entfaltung der individuellen Eigenart, des persönlichen Ausdrucks, die Entwicklung organisatorischer Fähigkeiten sowie anderer Gaben, für die sonst innerhalb der üblichen Schularbeit kein rechter Raum ist. Und es ist interessant, immer wieder beobachten zu können, welchen Aufschwung die verschiedenen Klubs oft Kindern geben, die bislang in der Schule durch nichts hervorgetreten sind.

Bleibt noch ein Punkt, den ich bis jetzt nicht erwähnt habe: die finanzielle Frage. Wie werden diese Klubs finanziert? Müssen sie überhaupt über Geld verfügen und, gegebenenfalls, über wieviel? Die Antwort lautet, dass dies sehr unterschiedlich ist. In manchen Schulen ist die Mitgliedschaft frei, in anderen müssen kleine Beiträge gezahlt werden. Auch der Geldbedarf der einzelnen Klubs ist sehr verschieden. So braucht zum Beispiel ein Briefmarkenklub nur ganz wenig Geld, da seine Tätigkeit in der Hauptsache auf dem Markenaustausch beruht. Andererseits ist das Haupt-

anliegen eines Segelklubs wohl zumeist der Besitz eines eigenen Segelbootes, und da dies — ob man es nun selber herstellt oder fertig kauft — immer eine teure Sache ist, braucht der Klub Geld. Selbstverständlich müssen die Mitgliederbeiträge in den Schulkubs immer sehr niedrig angesetzt werden. Dafür sind aber die Möglichkeiten der Mittelbeschaffung für einen lebendigen, zielbewussten Klub recht mannigfaltig. Da gibt es Bazare und Verkäufe aller Art, Schausstellungen, Wettbewerbe, Tombolas — kurz, eine Unzahl durchaus legitimer Mittel, um auch den Widerspenstigsten Geld aus der Tasche zu ziehen.

Alle bisher erwähnten Klubs dienen, wenn man so sagen darf, einem Selbst-Zweck. Es gibt aber in manchen Schulen auch noch sogenannte «*Service Clubs*», deren Zweck es ist, der Gemeinschaft zu dienen, d. h. etwas zum Besten der Schule oder aber, noch weiter, zum Wohle der Gemeinde, in der sich die Schule befindet, zu leisten. Für die erstere Art finden wir ein hervorragendes Beispiel in einer unserer bekanntesten Schulen. Einmal wöchentlich übernehmen die älteren Jungen, die im übrigen verschiedenen Abteilungen des Klubs angehören, einen ganzen freien Nachmittag lang allerlei Arbeiten zur Pflege und Verschönerung der Schulgebäude, Höfe und Gärten. So haben sie beispielsweise den Fluss ausgebagert und die Ufer von Schilf und Gestrüpp gereinigt, um dem Ruderklub eine weitere Durchfahrt zu ermöglichen. Ferner haben sie die Spiel- und Sportplätze trockengelegt und ein neues Gartenhäuschen gebaut. In diesem Falle wurde natürlich das erforderliche Geld von der Schulbehörde geliefert, Planungen und Arbeiten aber wurden ausschliesslich von den Buben durchgeführt.

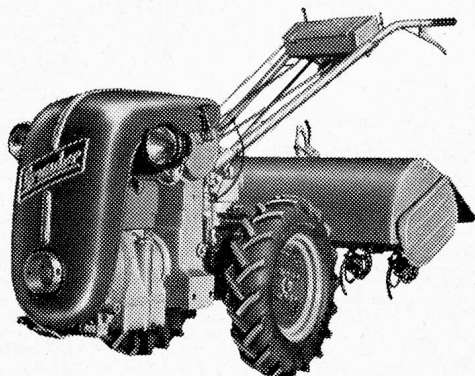
In einer der früher genannten Schulen ist ein «*Service Club*», dessen Mitglieder es sich zur Aufgabe gemacht haben, all jene Arbeiten auszuführen, für die sich sonst niemand findet: Stühle von einem Saal in den anderen zu tragen, den grossen Saal für Theater- oder Filmaufführungen herzurichten, das Klavier für ein Konzert zurechtzurücken und dergleichen mehr.

Zusammenfassend möchte ich sagen, der Nutzen der Schulkubs ist ein fünffacher, nämlich:

1. Sie verschaffen den Kindern ausserhalb des normalen Schulunterrichts Zugang zu den mannigfaltigsten Interessenkreisen, und dies in Gemeinschaft mit anderen und in einer zwanglosen, freundschaftlichen Atmosphäre.
2. Sie können jeder Art von Interesse, jedem schlummernden Talent Anregung bieten und ihm ermöglichen, sich in einer selbstgewählten Tätigkeit zu äussern.
3. Sie führen die Kinder in den Betrieb eines Komitees, eines Vereins, einer einfachen Organisation ein.
4. Sie bieten die geeignete Umgebung, die rechte Atmosphäre, in der ein Kind zu eigener Initiative angeregt wird und Selbstvertrauen gewinnt.
5. Sie vermitteln den Kindern einen Kontakt mit Fachleuten und Persönlichkeiten ausserhalb der Schule, mit denen sie sonst nur schwerlich in so nahe Beziehungen treten würden.

Der Zweck dieser Klubs ist also nicht bloss, die Kinder von Dummheiten abzuhalten, sie tragen viel-

Grunder -Motor-Bodenfräse-Motorpflug 3- oder 4-GU



GRUNDER-MASCHINEN sind führend
und bürgen für QUALITÄT!

Grunder
& CO. AG.

MASCHINENFABRIK BINNINGEN / BASEL

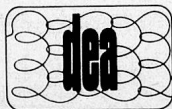
mit den bewährten 8- und 10-PS-GRUNDER-Benzin-Petrol-Motoren oder mit dem sparsamen GRUNDER-DIESEL-Motor 10 PS.

Neu: 12-PS-4-Takt-Bodenfräse mit Arbeitsbreite von 100 cm.

Vorzüge: Mehr als 30jährige Erfahrung, einfache, robuste und moderne Konstruktion, 3 oder 4 Vorwärtsgänge und 1 Rückwärtsgang, 2 Geschwindigkeiten auf der Zapfwelle; mit oder ohne Differential lieferbar, jedoch immer mit den patent. automat. Einzelradausschaltung; Fräsbreiten von 40—100 cm. Lieferbar als MOTOR-BODENFRÄSE, MOTOR-PFLUG, MOTOR-SEILWINDE, MOTOR-MÄHER, MOTOR-VIELFACH-HACKGERÄT; mit Hack- und Häufelgeräten für Reihenkulturen und zur Bearbeitung von Obst- und Reb-kulturen, verwendbar als Einachs-Traktor für Zugarbeiten usw.

Telephon (061) 38 14 66

DEA-
Matratzen
sind
nicht
umzubringen



Wirklich vorteilhaft
ist nur das, was gut ist, was hält —
jahrelang hält.

Wenn Sie DEA-Matratzen haben sind Sie
gut bedient- auf viele Jahre gut bedient.

DEA-Matratzen
sind Embru-Matratzen
und Embru-Matratzen
sind nicht umzubringen.

embru

Embru-Werke Rütli ZH
Tel. (055) 2 33 11

Embru-Werke, Filiale Zürich
Engelstrasse 41, Tel. (051) 23 53 13

mehr zur Gesamtbildung des Kindes bei. In manchen Klubs können die Kinder schon gewisse Handfertigkeiten und technische Kenntnisse erwerben, z. B. im Flugmodellbau, im Segelklub usw. In anderen wird die Liebe und das Verständnis für Kunst, für die Natur gefördert. Vielfach wird auch die kritische Urteilsfähigkeit entwickelt, die einen so wichtigen Teil des Rüstzeugs ausmacht, das sie haben müssen, wenn sie der Welt gegenüber treten, nämlich die Fähigkeit, nicht nur das Gute vom Bösen, sondern auch das Bessere vom Guten zu unterscheiden.

Gerald S. Atkinson,
Hausvater im engl. Haus «Thames»
des Kinderdorfes Pestalozzi

Pestalozzi in Burgdorf

Im Dezemberheft des Fachblattes wurde das neue Buch der bekannten Schriftstellerin Mary Lavater-Soloman «Pestalozzi, die Geschichte seines Lebens» (Artemis-Verlag, Zürich) zur Lektüre und zum Vorlesen empfohlen. Liebenswürdigerweise hat uns der Verlag gestattet, dass wir hier Teile aus den Kapiteln über Pestalozzis Aufenthalt in Burgdorf abdrucken dürfen.

*

Nun konnte er in Ruhe Schulmeister sein und nichts als das; denn der Kampf um die Bildung des Kindes hatte ja erst begonnen. Doch es kämpften nur Pestalozzi und seine Lehrer diesen Kampf; die Kinder durften von den Sorgen, den Versuchen und den Enttäuschungen nichts wissen, nur so vermochte der alte Weise das Wunder zu schaffen: Fröhlichkeit und Lernbegier in die Schulstuben zu tragen.

Wohin waren tödliche Langeweile und Angst vor dem Lehrer geschwunden? Die Lehrer waren wie grosse Brüder ihrer Schüler. Weithinaus strahlte der Geist des Burgdorfer Instituts; immer mehr Jugend strömte auf das Schloss, immer neue Zimmer mussten hergerichtet, immer neue Lehrer angestellt werden: Barraud für Französisch, Reichard und Escher für Geschichte und Musik. Die grösste Eroberung aber war Naef, ein früherer Soldat.

Naef hatte überall gekämpft, wo es Krieg gegeben; er war ein Riese mit mächtigem Vollbart und tiefer, dröhnender Stimme; rauh von Wesen, aber im Herzen kindlich gut. Ein Mann, der im Klettern, Fechten, Schiessen, Schwimmen, Marschieren, Turnen und — Singen seinesgleichen nicht hatte. Die Buben vergötterten ihn. Immer und überall war er unter ihnen, wie einer der ihren. Pestalozzi liebte Naef auch.

Wenn die Turnstunde in der kalten Jahreszeit oder bei Regen im grossen Gang abgehalten wurde, diesem Gang, der die Breite eines Zimmers und die Länge einer kleinen Gasse hatte, dann trat Pestalozzi aus seinem Zimmer heraus und schaute zu. Schritt aber zum Schluss die ganze Bubenschar daher, Kriegsmärsche singend und zu zweit im Taktschritt gehend, dass es von den Wänden widerhallte, der Riese Naef an der Spitze, einen Taktstock hebend und senkend, dann konnte Pestalozzi vor Freude in die Hände klopfen und mitbrummen. Es eilten dann auch die andern Lehrer, die Deinstleute, Anna, Lisabeth und die junge Frau Pestalozzi mit Gottlieb an der Hand, herbei. Schliesslich sang alles mit, marschierte auf der Stelle und brach schliesslich in ein befreiendes Gelächter aus.

Oder waren die Kriegsspiele auf dem Hof noch schöner, oder das Wettschwimmen in der Emme, das Klettern an den Felsen? Das Glück der Knaben war bei diesem Austoben ihrer Kräfte so offensichtlich, dass Pestalozzi oft die Pause zwischen den Schulstunden immer noch einmal verlängerte, bis es zu spät zum Lernen war. Oder er hob an schönen Sommerabenden, wenn über Gesang und Spiel die Nacht heraufzog, alle Hausarbeiten für die Schule auf.

Dafür übten die Knaben ihre Geometrie oft wie im Wettspiel in der freien Zeit. Man konnte dann überall kleine Gruppen von Schülern sehen, die Rechnungen in den Sand des Hofes oder an die Mauern des Schlosses schrieben, oder einander Fragen und Antworten wie Bälle zuwarfen, um sich an Geschicklichkeit im Addieren, Subtrahieren und in den schwierigsten Bruchrechnungen zu überbieten. Und kam dann zufällig Vater Pestalozzi die äussere Burgtreppe hinuntergeschwankt und hastete durch den Hof, so stürzten die Buben mit Geschrei auf ihn zu, warfen sich in seine ausgebreiteten Arme, hängten sich an seine Rockschösse und überschrien einen den andern, um ihre Künste zu zeigen.

Da riefen sie zum Beispiel einander nach den Grundsätzen des Anschauungsunterrichts zwei oder drei lange Hauptwörter zu, aus denen in grösster Geschwindigkeit einfache, dann erweiterte und schliesslich sehr schwierige Sätze geformt werden mussten. Ruhm erntete, wer die verwickeltesten Sätze zu bilden verstand.

Pestalozzi selber lehrte am liebsten die kleinsten Knaben, die sechs- und siebenjährigen, für die seine Erfindung der Schiefertafel, auf der man immer wieder auslöschen und neu probieren konnte, eine besondere Freude war.

Immer sass er noch auf einem niedrigen Stuhl in ihrer Mitte, anstatt auf dem Katheder. An seinen Kleinen lernte er seine Methode vertiefen und Richtlinien für die Mütter auszuarbeiten. Die grösseren Knaben wollten sich die ureinfachen Anfangsgründe nicht gefallen lassen. Sie waren ja schon in eine Schule gegangen, bevor sie nach Burgdorf kamen, — so protestierten sie laut und nutzten Vater Pestalozzis Unfähigkeit, Disziplin zu halten, gehörig aus.

Pestalozzi rannte dann verzweifelt in der Klasse hin und her und schrie die Knaben an. Die Buben schrien zurück und verhöhnten wohl gar das vernachlässigte Aeussere ihres Vaters Pestalozzi, bis er schliesslich aus der Klasse lief, die Türe zuschmetternd und einen heillosen Krawall hinter sich lassend.

Dann brauste aber Naef heran, fuhr mit seiner Kommandostimme dazwischen und hatte im Handumdrehen die Ruhe hergestellt. Pestalozzi verzichtete bald ganz auf die Belehrung der grossen Schüler.

Krüsi nennt Pestalozzis Erfindung, die Kleinsten an Aepfeln oder Nüssen rechnen zu lehren, das Ei des Kolumbus, und es scheint heute ganz unfasslich, dass man früher den Kindern die Zahlen nur vorsprach und sie die Resultate auswendig lernen liess, ohne dass sie sich zum Beispiel bei der Drei einen dreiteiligen Begriff vorstellen konnten. Die Kinder ahnten nicht, wie fest ihnen die Grundbegriffe eingeprägt wurden, auf denen sie später die höhere Arithmetik aufzubauen lernten.